

Greenfield die Wirkungen von Videospiele(n) (auch als Tele-, Computer- oder Bildschirmspiele bezeichnet) und Computern. Auch hier steht die Frage im Vordergrund, welche Fertigkeiten mit der Nutzung dieser neuen Medien verbunden sind, welche Fähigkeiten sich mit ihrer Hilfe fördern und welche Lerneffekte sich mit ihnen erzielen lassen. Konnte Greenfield bei den Überlegungen zum Thema Fernsehen auf eine breite Palette von Forschungsbefunden – nicht zuletzt ihre eigenen – zurückgreifen, so bewegt sie sich jetzt auf wissenschaftlichem Neuland. Neben den wenigen Studien, die dazu vorliegen, schöpft sie nun vor allem aus ihrer Erfahrung bei der Befragung von Kindern und Jugendlichen zu Videospiele(n) und Computern und aus ihren eigenen Bemühungen, den Umgang damit zu erlernen.

Wie Greenfields Erfahrungen zeigen, ist Videospiele(n) keineswegs eine geistlose Tätigkeit. Ein solches Spiel zu beherrschen, erfordert vielmehr das Erkennen und Integrieren komplexer Informationen und Interaktionen, um überhaupt die Gesetzmäßigkeiten des Spiels abzuleiten und in eigene Handlungen umzusetzen. Videospiele machen auch nicht notwendigerweise gewalttätig. Sie beziehen ihre Attraktivität vor allem aus der visuellen Dynamik und der Möglichkeit des Spielers, das Geschehen zu beeinflussen – Elemente, die sich auch ohne gewalthaltige Spielinhalte umsetzen lassen. Hier übt Greenfield deutliche Kritik an den Herstellern, die häufig glauben, auf gewaltbezogene Spielideen nicht verzichten zu können.

Sehr optimistisch beschreibt sie schließlich die Chancen, die in der Ausbreitung des Computers liegen. Einerseits besitzt er die Vorzüge des Fernsehens, andererseits bietet er die Möglichkeit der Interaktion; er kann sich an das individuelle Lernniveau des Kindes anpassen und auf seine Fortschritte reagieren. Hier sieht Greenfield vor allem die Chance zur Überwindung von Bildungsnachteilen. Allerdings fordert sie Eltern und Erzieher zu einem reflektierten Einsatz des Computers auf.

Das Buch räumt mit vielen Vorurteilen auf und erweitert den Blickwinkel in der Beurteilung elektronischer Medien. Schon deshalb ist es ein nützliches – und notwendiges – Buch. Es ist darüber hinaus aber noch in dreierlei Hinsicht

wertvoll: Erstens liefert es einen aktuellen Forschungsüberblick zur Wirkung der elektronischen Medien auf Kinder. Zweitens ist es auch als Ratgeber für Eltern und Erzieher angelegt, denn Greenfield entwickelt aus ihren Befunden Leitlinien für eine multimediale Erziehung. Drittens haben die Bearbeiter der deutschen Ausgabe den Wert des Buches noch durch einen umfangreichen Anhang erhöht, in dem sie neue Literatur aus dem deutschsprachigen Raum ergänzt, aktuelle Daten aus der Bundesrepublik Deutschland angefügt und auch kritische Bewertungen der Darstellungen Greenfields angebracht haben. Diese Mühe werden vor allem diejenigen zu schätzen wissen, die selbst auf diesem Forschungsfeld tätig sind. SABINE HOLICKI, Mainz

Florian H. Fleck (Hrsg.): *Zukunftsaspekte des Rundfunks*. Kommunikationspolitische und ökonomische Beiträge. – Stuttgart, Berlin, Köln und Mainz: Verlag W. Kohlhammer GmbH 1986 (= Beiträge zur Rundfunkökonomie, Bd. 1), 166 Seiten.

Anfang der 80er Jahre veranstaltete die Schweizerische Gesellschaft für Kommunikations- und Medienwissenschaft (SGKM) auf Initiative von Florian H. Fleck zwei Arbeitstagen über das Thema »Die Ökonomie der Medien«. Im Anschluß daran fand sich ein Arbeitskreis von elf Mitgliedern zusammen, der sich zunächst in mehreren internen Vortragsrunden und Diskussionen mit Problemen der Rundfunkorganisation und Rundfunkökonomie beschäftigte. Schon ausweislich der Mitglieder darf man wohl neben Fribourg Stuttgart mit dem Süddeutschen Rundfunk als zweites Gravitationsfeld dieser Initiative bezeichnen. Die erste öffentliche Tagung fand 1985 in Nürnberg statt; ihr Protokoll enthält der erste Band der Schriftenreihe des Fribourger Arbeitskreises für die Ökonomie des Rundfunks (FAR). Ganz allgemein wird man rundfunkpolitisch und -theoretisch diese Institutionalisierung einer Auseinandersetzung mit der Ökonomie des Rundfunks nur außerordentlich verdienstvoll nennen können. In den vergangenen Jahrzehnten war der Rundfunk viel zu ausschließlich ein Gegenstand juristischer Analyse. Spätestens mit

dem Übergang zu einem dualen Rundfunksystem mußte sich diese Perspektive als allzu eng erweisen. Aber auch die regelmäßigen Auseinandersetzungen über die Erhöhung der Rundfunkgebühr in der Bundesrepublik Deutschland machten deutlich, wie sehr die Freiheit des Rundfunks gerade von der Ökonomie abhängig geworden ist.

Vor diesem Hintergrund ist es erlaubt, die fünf Vortragsthemen, die der erste Band protokolliert, als programmatisch anzusehen. Obwohl der Fribourger Arbeitskreis aufgrund seiner personellen Zusammensetzung eher der Tradition des öffentlichen Rundfunks verpflichtet ist, steht am Anfang eine Darstellung der »Unternehmens- und Programmkonzepte privater Rundfunkanstalten«, zu der man *Manfred Harnischfeger* eingeladen hatte, der damals für die Film-, Hörfunk- und Fernsehaktivitäten der Häuser Bertelsmann und Gruner + Jahr zuständig war. Bemerkenswert, wie entschieden er die Verantwortung für die sich Mitte der 80er Jahre anbahnende Entwicklung den Politikern überantwortet und keinen Zweifel daran läßt, daß viele der Verlage mit dem bestehenden Zustand durchaus zufrieden gewesen wären, der ihnen eine Konzentration auf ihr angestammtes Know-how erlaubt hätte. Wenn Harnischfeger schließlich die Frage aufwirft, ob sich Gebührenfinanzierung einerseits und ein extrem marktwirtschaftliches Handeln andererseits bei den öffentlichen Anstalten miteinander vertragen, so ist damit ein kritisches Kernproblem einer Ökonomie des Rundfunks identifiziert. Ihm gilt der Beitrag von *Oskar Maier*, Verwaltungsdirektor des Bayerischen Rundfunks und Geschäftsführer der Bayerischen Rundfunkwerbung: »Ökonomische Bestimmungsfaktoren öffentlich-rechtlicher Rundfunkveranstalter«. Als Ziel öffentlicher Rundfunkunternehmen bezeichnet er statt der Gewinnmaximierung die Programmoptimierung. Die zur Operationalisierung gebotenen Schlagworte sind eindrucksvoll, aber dann listet Maier als wirklicher Insider eine solche Fülle von immer schwieriger werdenden ökonomischen Bestimmungsfaktoren auf und zeigt, wie überproportional gewichtig diese die Zukunftsaspekte des Rundfunks bestimmen werden. Jedenfalls gibt diese nüchterne Bestandsaufnahme wenig Hoffnung auf finanzielle Freiräume, die den öf-

fentlichen Anstalten erlauben würden, sich aus der Reichweiten-Konkurrenz mit den privaten Anbietern auszuklinken. Zu Recht ist hierin wohl eine Marketing-Aufgabe zu sehen: Gegen die Ziele mancher Politiker wird man die Solidarität der Zuschauer und Zuhörer gewinnen müssen, die für ein bestimmtes Programm auch eine adäquate Gegenleistung in Form der Rundfunkgebühr aufzubringen bereit sind.

Der Beitrag von *Albert Scharf*, dem juristischen Direktor und stellvertretenden Intendanten des Bayerischen Rundfunks, macht deutlich, welche internationalen Einflüsse ein primär kulturelles Verständnis der Rundfunkordnung in Frage stellen. Auf theoretischer Ebene geht dann *Manfred Rühl* diesen ordnungspolitischen Problemen nach. Einige Überlegungen stützen massiv den Zweifel, ob sich Reformfragen des Rundfunks primär unter dem Gesichtspunkt von Gesetzesänderung und Gesetzesauslegung behandeln lassen. Er selbst schlägt vor, diese auf das Konzept Wohlfahrtsgesellschaft zu beziehen. Auch in der Diskussion wird deutlich, daß von einem solchen Entwurf derzeit keine Brücke zur konkreten Rundfunkpolitik führt.

Im letzten Beitrag schließlich macht *Ulrich Saxer* den Versuch, die Publikumsforschung einmal nicht nur methodologisch oder technisch zu diskutieren, sondern kommunikationssoziologisch. Sein Urteil ist harsch: Die derzeitige Publikumsforschung der Anstalten dient dem stets abrufbaren Beleg für die Akzeptanz ihrer Angebote. Was dagegen fehlt, sind Interpretationsnormen für den Zielkonflikt zwischen Programmauftrag und Publikumsakzeptanz. Brisant ist sein am Beispiel der Schweiz entwickelter Gedanke, unter den Bedingungen der Zukunft könne die Publikumsforschung nicht mehr nur ein »strategisches und taktisches Instrument der Rundfunkanstalten« sein, sondern auch ein von diesen »unabhängiges Mittel zur Überprüfung von deren Leistungen und zur juristischen Weiterentwicklung des Rundfunksystems«. Die Situation der dualen Rundfunkordnung hat vorläufig hier eher einen Rückschritt gebracht, denn mehr denn je geht jetzt der Streit um Einschaltquoten und Meßtechniken und nicht um Forschungsansätze, die die »Qualität des Rezeptionserlebnisses« aufzeigen.

Wenn *Florian H. Fleck* am Ende zu vielen der

aufgeworfenen Probleme resümierend feststellt, daß es hier offensichtlich um eine Quadratur des Kreises gehe und noch viel Denkarbeit übrig bleibe, so drückte er damit sicherlich nicht nur Gedanken aus, die den Teilnehmern der Tagung in Nürnberg durch den Kopf gingen, sondern gibt auch einer Ratlosigkeit Ausdruck, mit der die Lektüre dieser Vorträge den Leser entläßt. Meilenweit liegen derzeit die Vorstellungen auseinander, die ordnungspolitisch und kulturtheoretisch auf ein öffentliches Rundfunksystem projiziert werden und das Verhalten, das sich die Rundfunkverantwortlichen von der neuen Konkurrenz aufzwingen ließen.

Darin sehe ich das eigentliche Verdienst dieser neuen Schriftenreihe (vgl. auch die Rezension des zweiten inzwischen erschienenen Bandes in »Publizistik«, 33. Jg. 1988 / Heft 1, S. 147–153), daß

sie eine mit meist höchst vagen und unpräzisen Begriffen geführte Diskussion über rundfunkpolitische Streitfragen wenigstens ansatzweise auf eine rationale, hier überwiegend mit ökonomischen Argumenten arbeitende Basis stellen. Ganz offensichtlich ist der wichtigste Ertrag dieser ökonomischen Zugangsweise die klare Eingrenzung, wie weit das unternehmerische Handeln des öffentlichen Rundfunks überhaupt von Wirtschaftsgegebenheiten bestimmt sein kann. Festzulegen, welche anderen Maximen sein Handeln in Zukunft bestimmen müssen, bedarf einer kommunikations- und kulturtheoretischen Denkarbeit, für die es bedauerlicherweise keine institutionellen Vorkehrungen der Art gibt, wie der Freiburger Arbeitskreis von Florian H. Fleck sie darstellt.

WOLFGANG R. LANGENBUCHER, Wien

LITERATURHINWEISE

Ordnungspolitik im Fernsehwesen

Politik und Kommunikationsmedien bilden eine wesentliche Grundbeziehung jeden politischen Systems. Der fundamentale Zusammenhang zwischen diesen beiden Bereichen wird deutlich in den theoretischen Überlegungen zum Stellenwert der »öffentlichen Meinung«, die zwar erst im 18. Jahrhundert ihre begriffliche Benennung erfährt, deren Wesensgehalt aber sich bis in die griechische Antike zurückverfolgen läßt. Ausgangspunkt dieser Theorien war die Überzeugung, daß es den Bürgern in einem repräsentativen Verfassungsstaat möglich sein sollte, an der politischen Entscheidungsfindung teilzunehmen. Ihr volles Gewicht erlangte die »öffentliche Meinung« in den sich demokratisierenden Staatswesen.

Die besondere Bedeutung, die der »öffentlichen Meinung« spätestens seit dem 17./18. Jahrhundert zukommt und die ihrerseits nach einem ideologischen Höhepunkt im bürgerlichen Zeitalter des 19. Jahrhunderts zwischenzeitlich in ihrem politischen Stellenwert differenziert betrachtet wird, bildet sich heraus insbesondere mit der Entwicklung technischer Möglichkeiten der Vervielfältigung »öffentlicher Meinungen«. Erst die Entstehung der Massenpresse und in der Folgezeit der weiteren modernen Massenkommunikationsmittel, insbesondere Hörfunk und Fernsehen, ermöglichte eine weite Verbreitung politischer Ansichten und weckte

auch das Interesse der Staaten an diesen Medien der »öffentlichen Meinung«. Annahmen über die Bedeutung und Auswirkung der Medien vor allem im politischen Willensbildungsprozeß haben ihrerseits dazu geführt, daß Ordnungsbestrebungen der Staaten für diese Institutionen der »öffentlichen Meinung« zunehmend ins Blickfeld der politischen Auseinandersetzung gerückt sind.

Auf diesen Zusammenhang hat bereits in den fünfziger Jahren

Raymond Aron: *Signification politique de la radio-télévision dans le monde présent*. In: »Cahiers d'Etudes de Radio-Télévision«, 15. Jg. 1957, S. 227–244,

hingewiesen, ohne mit seiner Diskussion entsprechender Ordnungsprobleme in der deutschen Politikwissenschaft entsprechende Resonanz zu finden. Es läßt sich insbesondere zeigen: Die Entwicklung neuer technischer Möglichkeiten zur Verbreitung von Informationen und Meinungen hat jeweils entsprechende Diskussionsschübe ausgelöst. Nach der Ausbildung der Massenpresse war dies insbesondere bei der Entwicklung des Rundfunks der Fall.

Jean Thevenot: *L'age de la télévision et l'avenir de la radio*. Paris 1946, 184 Seiten, beschäftigt sich mit den Qualitäten der einzelnen Me-